

BEFREIUNGSTHEOLOGIE. – DIE Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über einige Aspekte der »Theologie der Befreiung« trägt das Datum vom 6. August 1984, dem Fest der Verklärung des Herrn. Sie hat, auch wenn sie vom Papst gutgeheißen und zur Veröffentlichung freigegeben wurde, nicht den Rang einer Enzyklika. Sie hat jedoch, soweit sie den katholischen Glauben darlegt und ihn gegen die Ideologie des Marxismus abgrenzt, verbindlichen Charakter.

Nach einem Vorwort, in dem Sinn und Zweck der Instruktion erklärt werden, führt sie in elf Nummern die Stellungnahme Roms zur Befreiungstheologie aus.

Im Vorwort wird darauf hingewiesen, daß die Instruktion nicht das gesamte Thema der Freiheit und Befreiung behandeln will. Noch weniger will sie jene verurteilen, die sich im Geist des Evangeliums ganz für die Armen einsetzen wollen. Sie will nicht einmal die Befreiungstheologie als solche verurteilen oder ablehnen. Sie will lediglich die Kirche als ganze auf Abweichungen und Gefahren der Abweichung aufmerksam machen, die sich in gewissen Formen dieser Theologie finden und die vor allem in der unkritischen Übernahme marxistischen Denkens bestehen. Diese gefährlichen Formen oder ihre Vertreter werden nicht genannt.

In Nummer I wird die Sehnsucht der Völker nach Befreiung als eines der wichtigsten Zeichen der Zeit hingestellt, die die Kirche ergründen und im Licht des Evangeliums auslegen soll. Dieses Phänomen hat eine universale Tragweite und zeigt sich unter den Völkern in den verschiedensten Formen, weil überall die Sehnsucht nach der Würde des Menschen wach ist. Die Instruktion spricht von einem »Skandal der himmelschreienden Ungleichheiten« zwischen Reichen und Armen und meint damit die Ungleichheiten zwischen reichen und armen Ländern nicht weniger als die Ungleichheiten unter den sozialen Schichten desselben Nationalgebietes.

Die Sehnsucht der Menschen nach Gerechtigkeit und Anerkennung ihrer Würde nimmt die verschiedensten Formen an (II), die jedoch geprüft werden müssen, weil manche von ihnen dem Kampf der Völker für ihre Befreiung Ziele setzen, die dem wahren Ziel des menschlichen Lebens entgegengesetzt sind und den systematischen Rückgriff auf die Gewalt einschließen und Ansichten vertreten, die einer die Person achtenden Ethik entgegenstehen.

Die Instruktion lehnt nicht die Befreiung als solche ab und deshalb auch nicht die Befreiungstheologie als solche, in der sie ein besonderes Engagement für die Gerechtigkeit zugunsten der Armen und Unterdrückten sieht. Die Sehnsucht nach Befreiung entspricht einem Grundthema des Alten und Neuen Testaments (III).

Dieser Gedanke wird in Nummer IV weiter ausgeführt, in dem die biblischen Grundlagen behandelt werden. Diese stehen unter den Ausführungen über christliche Freiheit und Knechtschaft. Sie sind maßgebend für das Verständnis der Instruktion und ihrer Stellungnahme zu gewissen Formen der Befreiungstheologie. »Christus, unser Befreier, hat uns von der Sünde befreit wie auch von der Knechtschaft des Gesetzes und des Fleisches, die die Situation des sündigen Menschen kennzeichnet. Frei werden wir also durch das neue Leben der Gnade, die Frucht der Rechtfertigung. Das bedeutet, daß die tiefste Knechtschaft die Knechtschaft der Sünde ist. Die anderen Formen der Knechtschaft wurzeln daher letztlich in der Knechtschaft der Sünde« (IV, 2).

Daran anschließend wird gezeigt, daß das von der Befreiungstheologie so gern beanspruchte Buch Exodus mit dem Bericht von der Befreiung Israels aus Ägypten diese auf den Bundesschluß mit Gott am Sinai hinordnet. Dieses Stiftungsereignis wird nie aus der Erinnerung Israels schwinden. Deswegen ist für das Alte Testament Not nie einfach materielle Not allein. Immer geht es auch um die

Not des Heils, das der Israelit von Gott erwartet. Die »Armen des Herrn« sind jene, die auf die liebende Vorsehung Gottes vertrauen.

Das Neue Testament hat die Forderungen des Alten radikalisiert und das Gebot der brüderlichen Liebe zur obersten Regel des sozialen Lebens gemacht. Die Forderungen des Alten Testaments nach Gerechtigkeit und Barmherzigkeit werden so ungeheuer vertieft, daß die Leidenden und Verfolgten mit Christus identifiziert werden. Doch ist die Sünde für das Neue Testament nicht nur das, was man »soziale Sünde« nennt. Die Sünde hat als erste Folge, daß sie das Verhältnis zwischen Mensch und Gott in Unordnung bringt. Nur von daher kann auch die Schwere ihrer sozialen Auswirkung aufgezeigt werden.

Das Böse sitzt nicht vorrangig und allein in den ökonomischen, sozialen und politischen Strukturen, als hätten alle anderen Übel ihre Ursache und Quelle in diesen Strukturen, so daß man nur sie zu ändern braucht, um einen »Neuen Menschen« zu schaffen. Das Böse sitzt zunächst in der freien und verantwortlichen Person, die durch die Gnade Jesu Christi bekehrt werden soll. Wenn man dagegen an die Stelle des Strebens nach persönlicher Vollkommenheit die radikale Revolution der sozialen Beziehungen setzt, »so läuft man Gefahr, den Sinn für die Person und ihre Transzendenz zu verlieren und die Ethik und ihr Fundament, nämlich den absoluten Charakter der Unterscheidung von Gut und Böse, zu zerstören« (IV, 15).

Die starke Akzentsetzung der Instruktion auf die Sünde als der Quelle aller Übel führt jedoch nicht zu einer Flucht in einen saft- und kraftlosen Spiritualismus. Sie kann auf die häufigen und immer wieder geäußerten Forderungen des kirchlichen Lehramtes zu den Fragen der Gerechtigkeit verweisen (V). Sie nennt dabei die päpstlichen Enzykliken seit Johannes XXIII., die Pastoralkonstitution des Konzils und die Beratungen der beiden Bischofssynoden von 1971 und 1974, außerdem die beiden Konferenzen des lateinamerikanischen Episkopats von Medellín (1968) und Puebla (1979). Schließlich nennt sie noch die drei Pfeiler, auf die es nach Paul VI. bei der Verkündigung des Evangeliums ankomme:

die Wahrheit über Jesus, über die Kirche und über den Menschen.

So hat das Lehramt der Kirche immer wieder die Aktualität und die Dringlichkeit der in der Offenbarung enthaltenen Imperative in Erinnerung gerufen. Manche, nicht alle Befreiungstheologien, legen nun eine ganz neue und schwerwiegend vom Glauben der Kirche abweichende, ja ihn leugnende Interpretation des Glaubensinhaltes vor. »Unkritische Anleihen bei der marxistischen Ideologie und der Rückgriff auf die Thesen einer vom Rationalismus geprägten biblischen Hermeneutik sind die Wurzeln dieser neuen Deutung, die daran ist, das zu verderben, was das anfängliche großzügige Engagement für die Armen an Echtem besaß« (VI, 10).

In den Nummern VII-IX setzt sich die Instruktion mit der marxistischen Gesellschaftsanalyse auseinander, in Nummer X geht sie auf die »neue Hermeneutik« ein.

Überrascht stellt man fest, daß die Instruktion ein gewisses Verständnis für die Anwendung der marxistischen Interpretationsweisen aufbringt: »Die Anwendung von der marxistischen Denkströmung entliehenen Interpretationsschemata auf die ökonomische, soziale und politische Wirklichkeit von heute kann auf den ersten Blick eine gewisse Wahrscheinlichkeit bieten, in dem Maße, als die Situation gewisser Länder einige Analogien mit den Situationen aufweist, die Marx in der Mitte des letzten Jahrhunderts beschrieben und interpretiert hat« (VII, 11). »Die Anhäufung des Großteils der Reichtümer durch eine Besitzeroligarchie ohne soziales Gewissen, das fast völlige Fehlen oder die Mängel des Rechtsstaats, die Militärdiktaturen, die die elementaren Menschenrechte mißachten, die Korruption bestimmter Machthaber, die zügellosen Praktiken des ausländischen Kapitals bilden in manchen Gegenden Lateinamerikas Faktoren, die ein gewaltiges Gefühl des Aufbegehrens bei denen hervorgerufen haben, die sich als die ohnmächtigen Opfer eines neuen technologischen, finanziellen, monetären oder ökonomischen Kolonialismus betrachten. Das Bewußtwerden der Ungerechtigkeiten ist von einem Pathos begleitet, das seine Sprache oft dem Marxismus entlehnt« (VII, 12).

Trotzdem warnt die Instruktion vor der Anwendung der marxistischen Gesellschaftsanalyse und hält sie für unvereinbar mit dem Glauben der Kirche. Die Sprache des Marxismus ist nur scheinbar »wissenschaftlich«. Ihr fehlt die »Bereitschaft, sich von der zu beschreibenden Wirklichkeit belehren zu lassen, ohne vorgefaßte Ideen« (VII, 13). Sie steht im Gegenteil unter einem ideologischen Apriori, in dem »zahlreiche Daten der Beobachtung und der beschreibenden Analyse in eine philosophisch-ideologische Struktur integriert sind, die bestimmen, welche Bedeutung und relative Wichtigkeit man diesen Daten zumißt« (VII, 6). So bedeutsam für ein wirksames Handeln eine wirksame Analyse der strukturellen Ursachen des Elends ist, die marxistische Analyse kann das nicht leisten, weil sie nicht wissenschaftlich, sondern ideologisch bestimmt ist.

Die Instruktion gibt zu, daß es heute verschiedene Strömungen des Marxismus gibt. Aber gerade der Ausdruck »Klassenkampf« wird nach wie vor rein marxistisch verstanden.

Das bedeutet, daß diese Analyse, wie man sich auch drehen und wenden mag, Elemente enthält, die die menschliche Person, ihre Freiheit und ihre Rechte leugnet, weil sie letztlich alles dem Kollektiv unterordnet und damit die Grundsätze des sozialen und politischen Lebens leugnet, die mit der Menschenwürde übereinstimmen. Die Wahrheit wird dem parteilichen Bewußtsein untergeordnet. Wer nicht am Kampf, zu dem die innere Logik der Analyse führt, teilnimmt, kann überhaupt keine korrekte Analyse durchführen. Schon Paul VI. hatte in seinem Schreiben »Octogesima adveniens« gesagt, es wäre töricht und gefährlich, »Elemente der marxistischen Forschung zu übernehmen, ohne den Bezug zur Ideologie zu erkennen, in die Praxis des Klassenkampfes und dessen marxistische Interpretation einzutreten und dabei zu übersehen, zu welchem Typus von totalitärer Gesellschaft dieser Prozeß führt« (VII, 7).

Schließlich ist nicht zu übersehen, daß diese Analyse, von ihrem inneren Atheismus gezeichnet, die ewige Bestimmung des Menschen leugnet (VII, 9), das Wesen der Ethik in Frage stellt und die Unterscheidung von Gut und Böse tatsächlich aufhebt (VIII, 9).

Dieser Kern wird nun »theologisch« übersetzt. Die Instruktion kann sich dafür auf wörtliche Stellungnahmen in Befreiungstheologien berufen oder auf Folgerungen, die sich logisch aus solchen ergeben (IX).

So wird bei bestimmten Anlässen die Eucharistie in eine Feier des Klassenkampfes umgeformt. Der Klassenkampf wird als strukturelles Grundgesetz der Geschichte und als ihr Motor verstanden. Man sagt, Gott sei Geschichte geworden, so daß Reich Gottes und sein Werden mit den menschlichen Befreiungsbewegungen identifiziert werden. Die Geschichte ist der Prozeß der Selbsterlösung des Menschen durch den Klassenkampf. Glaube ist nichts anderes als Treue zur Geschichte, Hoffnung Vertrauen in die Zukunft, Liebe Entscheidung für die Armen. Glaube und theologische Aussagen werden radikal politisiert. Man prangert es als der Liebe zu den Armen entgegengesetzte Haltung an, schon jetzt jeden Menschen, ohne Unterschied der Klassenzugehörigkeit, zu lieben. »Daher wird die Universalität der Nächstenliebe und der Brüderlichkeit zu einem eschatologischen Prinzip, das erst für den »neuen Menschen« gelten wird, der aus der siegreichen Revolution hervorgehen wird« (IX, 7). Die Kirche sieht man nur als eine innergeschichtliche Wirklichkeit und verkennt ihre Gnadenhaftigkeit. Die Teilnahme am gleichen eucharistischen Tisch für Christen, die verschiedenen Klassen angehören, wird als sinnlos betrachtet. Der Ausdruck Kirche der Armen bezeichnet die Bevorzugung – ohne Ausschließlichkeit – der Armen in allen Formen menschlichen Elendes, weil sie die Bevorzugten Gottes sind. Die Kirche der Armen ist eine Klassenkirche, die auch »Volkskirche« genannt wird. Die Armen des Evangeliums werden mit dem Proletariat des Karl Marx gleichgesetzt. Die sakramentale und hierarchische Struktur der Kirche wird in Frage gestellt. Die Hierarchie und das Lehramt der Kirche werden als eindeutige Vertreter der herrschenden Klasse verurteilt.

Den Hintergrund für diese »Theologie« bildet eine Hermeneutik (X), deren beherrschendes Prinzip die Theorie vom Klassenkampf ist. Es ist deshalb »äußerst schwierig,

um nicht zu sagen unmöglich, von manchen »Befreiungstheologen« einen echten Dialog zu erreichen . . . Denn diese Theologen gehen, mehr oder weniger bewußt, von der Voraussetzung aus, daß der Standpunkt der unterdrückten und revolutionären Klasse, der der ihre sei, den einzigen Standpunkt der Wahrheit ausmache« (X, 3).

Von daher wird die Soziallehre der Kirche verworfen, die von der Illusion eines möglichen Kompromisses ausgehe. Da auch die authentische Auslegungen der Heiligen Schrift durch das Lehramt als klassenbedingt abgelehnt wird, übernimmt man unkritisch alle Irrtümer einer rationalistischen Exegese, etwa den Gegensatz zwischen dem Jesus der Geschichte und dem Christus des Glaubens. Der Jesus der Geschichte sei allein von der Erfahrung des Befreiungskampfes der Armen her zu verstehen. Seine Gestalt sei eine Art von Symbol, »das in sich die Forderungen des Kampfes der Unterdrückten zusammenfaßt« (X, 11). Sein Tod erhält eine ausschließlich politische Deutung. Ebenso werden die Beziehungen zwischen der Hierarchie und der »Basis« vom Prinzip des Klassenkampfes her gedeutet.

In einer letzten Nummer (XI) gibt die Instruktion »Orientierungen«. Sie möchte nicht dahin mißverstanden werden, als wolle sie auch nur indirekt jene gutheißen, »die zur Fortdauer des Elends der Völker beitragen, die davon profitieren, die sich daran beteiligen oder die dieses Elend unberührt läßt« (XI, 1). Sie ruft alle Priester, Ordensleute und Gläubigen auf, sich zusammen mit ihrem Bischof und mit der Kirche für die Gerechtigkeit einzusetzen. Dieser Einsatz kann allerdings »nur von dem in seiner Ganzheit gesehenen Auftrag zur Evangelisierung her« verstanden werden (XI, 5). »Die unerläßlichen Pfeiler dieser Befreiung sind die Wahrheit über Jesus Christus, den Erlöser, die Wahrheit über die Kirche und die Wahrheit über den Menschen und seine Würde« (XI, 5). Die Wahrheit über den Menschen besteht darin, daß er nach dem Bild Gottes geschaffen und zur Gotteskindschaft berufen ist. Deshalb muß der Kampf um die Gerechtigkeit mit Mitteln geführt werden, die der menschlichen Würde gemäß sind. Und daher

»muß der systematische und planmäßige Gebrauch der blinden Gewalt, von welcher Seite sie auch komme, verurteilt werden« (XI, 7).

»Die Dringlichkeit der radikalen Reformen jener Strukturen, die Elend hervorbringen und die selber Formen der Gewalt darstellen, darf nicht dazu verleiten, daß man übersieht, daß die Quelle der Ungerechtigkeit im Herzen des Menschen liegt« (XI, 8). Deshalb hat auf die Dauer nur der Appell an die ethischen Fähigkeiten und die beständige innere Umkehr Erfolg. Es ist ein Irrtum zu glauben, der Umsturz bestehender Verhältnisse durch revolutionäre Gewalt bedeute automatisch die Errichtung einer gerechten Ordnung.

Eine der Voraussetzungen für die theologische Erneuerung sei die kirchliche Soziallehre, die keineswegs verschlossen, sondern für alle neuen Fragen offen sei. Die Kirche brauche aber Persönlichkeiten, die diese Lehre kennen und im Geist des Evangeliums leben. Sie kann auch nicht auf die Erfahrung derer verzichten, die direkt in der Evangelisierung und der Förderung der Armen und Unterdrückten arbeiten.

Entscheidend ist letztlich, daß die Heilsbotschaft in ihrer Ganzheit verkündigt werde, wobei gerade jene Punkte betont werden sollen, die die Befreiungstheologien besonders verkennen oder ausschließen: »die Transzendenz und die Ungeschuldetheit der Befreiung in Jesus Christus, der wahrer Gott und wahrer Mensch ist; die Souveränität seiner Gnade, die wahre Natur der Heilmittel, besonders der Kirche und der Sakramente. Man wird an die wahre Bedeutung der Ethik erinnern, an den authentischen Sinn der Sünde, die Notwendigkeit der Bekehrung und die Universalität des Gebotes der Nächstenliebe. Man wird vor einer Politisierung der menschlichen Existenz warnen, die die Eigenart des Reiches Gottes und die Transzendenz der Person verkennt und die auf die Sakralisierung des Politischen und eine Vereinnahmung der Volksreligiosität für revolutionäre Vorhaben hinausläuft« (XI, 17).

Die Instruktion schließt mit einem Teil aus dem »Credo des Gottesvolkes«, das Paul VI. am 30. Juni 1968 gebetet hat, mit jenem Teil,

in dem vom Reich Gottes hier auf Erden die Rede ist, das in der Kirche seinen Anfang nimmt und nicht von dieser Welt ist, auf dessen Vollendung durch den Herrn die Kirche mit brennender Sehnsucht wartet.

*

Die Instruktion hat es vermieden, Namen oder Titel von Schriften zu nennen. Sie hat gut daran getan. So konnte sie grundsätzlich und ohne sich ins Detail zu verlieren, die tragenden Gedanken herausarbeiten.

Das wird ihr natürlich den Vorwurf eintragen, sie rede von einem Phantom, das es nicht gebe. Sie selbst gibt zu, daß nicht alle Formen der Befreiungstheologie von ihren Einwänden betroffen seien (Vorwort). Wer dagegen gemeint ist, wird sich feststellen lassen, wenn die objektive Aussage ihrer Schriften, nicht ihre subjektive Deutung durch ihre Vertreter, geprüft sind.

Ein weiterer Vorwurf besteht darin, daß gesagt wird, man könne die Situation Lateinamerikas nicht aus der Ferne beurteilen, man müsse einige Zeit dort gelebt haben, um die Befreiungstheologie richtig überprüfen zu können. Es geht nicht um die Beurteilung einer Situation, nicht um die Frage, ob unter bestimmten Umständen ein gewaltsamer Umsturz erlaubt sei. Dafür gelten die Regeln für den sogenannten »gewaltsamen Widerstand«. ¹ Festzustellen, ob die von den Moraltheologen dafür aufgestellten Kriterien erfüllt sind, ist nicht Aufgabe der Kirche. Weder sie noch die Theologie als solche sind dafür zuständig. Es geht vielmehr um eine Theologie und theologische Reflexionen, die in Büchern und anderen Schriften veröffentlicht sind. Sie können sehr wohl von jedem beurteilt werden, der die nötigen theologischen Kenntnisse hat und sich die Mühe macht, sie zu studieren.

Auch der Vorwurf, die Instruktion beurteile die Befreiungstheologie vom rein europäischen Standpunkt aus, geht an der Sache vorbei. Sie vergleicht die Aussagen der Befrei-

ungstheologie – wenigstens einiger ihrer Formen – mit denen des katholischen Glaubens, der nicht nach Erdteilen verschieden ist, auch wenn seine Ausformungen nach Menschen, Völkern und Kulturen verschieden sein können. Ob jedoch das Gebot der Nächstenliebe nur den Angehörigen der gleichen Klasse gegenüber gilt und nicht allen Menschen gegenüber in gleicher Weise, hat damit nichts zu tun.

Schließlich ist noch ein letzter Vorwurf zu prüfen: Nur der könne die Befreiungstheologie recht beurteilen, der selbst an der Befreiung teilnehme. Dieser Vorwurf ist gut marxistischen Ursprungs, wie eine Äußerung Lenins zeigt: »Man kann aus dieser, aus einem Guß geformten Philosophie des Marxismus . . . nicht einen einzigen wesentlichen Teil wegnehmen, ohne sich von der objektiven Wahrheit zu entfernen, ohne der bürgerlich-reaktionären Lüge in die Arme zu geraten.« ² Wer also kritisiert, der ist bereits der Lüge anheimgefallen. Damit hört jedes Denken auf.

Die Instruktion ist die bisher deutlichste und ausführlichste Absage der Kirche an die Grundthese des Marxismus vom Klassenkampf. Ihn hatte schon die Enzyklika »Quadragesimo anno« Pius' XI. abgelehnt (nr 112) und als verwerflich bezeichnet (nr 114). Die Enzyklika »Mater et Magistra« stellt dem Klassenkampf die soziale Partnerschaft gegenüber (nr 97). Paul VI. hatte in einer Ansprache zur 75-Jahrfeier der Enzyklika »Quadragesimo anno« am 22. 5. 1966 erklärt: »Der zum System erhobene Klassenkampf verletzt und verhindert den sozialen Frieden und kommt in fataler Weise in Gewalt und Unterdrückung zum Ausdruck, führt so zur Abschaffung der Freiheit und schließlich zur Errichtung eines erdrückend autoritären und in seiner Tendenz totalitären Systems.«

Ausführlicher als alle bisherigen kirchlichen Dokumente geht die Instruktion auf den marxistischen Klassenkampf ein und stellt ihn in seiner erkenntnistheoretischen, ethischen und religiösen Fragwürdigkeit dar. Er ist unverein-

1 Vgl. in dieser Zeitschrift 3/84, S. 231 ff. und 243 ff.

2 Zit. bei Iring Fetscher, *Der Marxismus*. München 1973, S. 135.

bar mit dem christlichen Glauben (VII, 8). Es mag heute verschiedene Formen des Marxismus geben. Das Prinzip vom Klassenkampf ist bis heute vom marxistischen Denken durchdrungen und immer noch gilt, was Iring Fetscher von Lenin sagt, er habe die Moral ganz und gar dem Klassenkampf untergeordnet.³ Ebensovienig wie die bisherigen kirchlichen Dokumente übersieht auch die Instruktion nicht, daß es unter Menschen zu allen Zeiten soziale und andere Konflikte gegeben hat und weiter geben wird. Der Weg, sie zu lösen, kann jedoch nicht die Gewalt sein, sondern nur der friedliche Ausgleich.

Dies und nichts anderes stellt die Instruktion fest. Und unter dieser Rücksicht lehnt sie alle Theorien und Doktrinen, nicht nur die Befreiungstheologie, ab, die immer und in jedem Fall Gewalt und Klassenkampf als Mittel zur wahren Befreiung hinstellen.

Oskar Simmel SJ

*

Wie verlässlich gemeldet wird, hat das Dokument der Glaubenskongregation in den lateinamerikanischen Ländern große Aufmerksamkeit gefunden. Einige Tageszeitungen haben es in voller Länge veröffentlicht. Die Bischofskonferenzen des Subkontinents haben zustimmend reagiert oder sich mit dem Inhalt der Instruktion identifiziert. (So die Episkopate Kolumbiens, Ekuadors und Mexikos.) In Argentinien war die Resonanz geringer, da hier die Theologie der Befreiung weniger verbreitet ist. In Brasilien, das wohl als Zentrum dieser theologischen Bewegung zu gelten hat – sein Episkopat ist zahlreicher als die Episkopate aller anderen lateinamerikanischen Länder zusammen –, reagierten positiv der Primas Brasiliens, Avelar Kardinal Brandão Vilela, Erzbischof von São Salvador da Bahia, Eugenio Kardinal Araújo Sales, Erzbischof von Rio de Janeiro, und Vincente Scherer, Alterzbischof von Porto Alegre. Eine Stellungnahme des Vorsitzenden der Brasilianischen Bischofskonferenz, Bischof José Ivo Lorscheiter, lag uns bis zum 30. September

nicht vor. Sicher ist, daß der Erzbischof von São Paulo, Paulo Evaristo Kardinal Arns OFM, der Lehrer Leonardo Boff's OFM, sich gegen den Inhalt der Instruktion ausgesprochen hat (vgl. seine Stellungnahme im Rahmen einer Veranstaltung der sozialdemokratischen Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn). Von Boff lagen bis zum gleichen Zeitpunkt zwei Interviews vor, eines mit einem Hamburger Nachrichtenmagazin (17. 9.) und das zweite mit der Pariser Zeitung »Le Monde« (13. 9.), in welchem Boff den Anachronismus kurialer Marxismusvorstellungen beklagt. In gleicher Richtung bewegen sich auch die Einwände französischer Theologen gegen die Instruktion.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Joseph Kardinal Höffner, stellte sein Eröffnungsreferat bei der diesjährigen Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda am 24. September unter das Thema: »Soziallehre der Kirche oder Theologie der Befreiung?« und unterstützte – wie auch in seiner Predigt am 26. 9. vor den versammelten Vätern – nachhaltig die römische Instruktion. *Franz Greiner*

DIE REVISION DER REVISION. – SEIT mehr als drei Jahrzehnten läuft im Bereich der Bibelübertragungen ein von empörter Kritik begleiteter Prozeß der sprachlichen Aushöhlung und Verflachung. Inzwischen sind die schlechten Texte in den kirchlichen und Schulgebrauch eingegangen und haben erhebliche Verwirrung angerichtet. Das betrifft nicht nur Einebnung und Anpassung der Heiligen Schrift an den heutigen Sprachgebrauch, sondern in vielen Fällen eine Verfälschung des überlieferten und kirchlich als wahr garantierten Sinnes der Bibel – und zwar auf katholischer wie evangelischer Seite. Auch dem Laien greifbar ist die Zerstörung des altvertrauten Wortsinns: Wenn bei der Eheschließung oder beim Sterben die von Kind auf vertrauten Worte und Wendungen nicht mehr anklängen, wird eine jahrhundertalte Familiarität zerstört. Wenn Generationen von Kindern, El-